

Ein Leben für die Familie

Gertrud (Trudi) Hollenstein-Brühwiler

26.1.1920 – 14.11.2004



Kurz nach dem 1. Weltkrieg geboren, in der Zwischenkriegszeit aufgewachsen, mitten im 2. Weltkrieg geheiratet, 10 Kinder (7 Mädchen und 3 Buben) an der Seite ihres Mannes Walter Hollenstein grossgezogen. Trudi Hollenstein lebte ein Leben, das ganz im Zeichen ihrer Familie stand.

Trudi Hollenstein war der Mittelpunkt ihrer Familie. Durch ihre freundliche und zugewandte Art vermittelte sie ihren Kindern, Enkel- und Urenkelkindern, dass sie immer willkommen waren und zu ihrer grossen Familie gehören. Gerne verwöhnte sie die Enkel und Urenkelkinder mit kleinen Geschenken oder einer Leckerei. Sie war ein Familienmensch, nicht nur weil dies von ihr als Frau und Mutter erwartet wurde, sondern auch weil die Familie und ihre Rolle sie erfüllte und zufrieden machte.

Aufgewachsen ist Trudi Hollenstein-Brühwiler zusammen mit 4 Geschwistern in einem für damalige Verhältnisse begüterten Elternhaus mit Landwirtschaftsbetrieb und Sägerei in der Gupfen (Dussnang TG). Ihre Mutter Barbara Henkel kam Ende des 19. Jahrhunderts aus dem süddeutschen Raum als Dienstmädchen in die Ostschweiz. Sie heiratete den Sohn der Familie, Josef Brühwiler, und gemeinsam übernahmen sie die Landwirtschaft und die Sägerei. Eine Tragödie erlebte die Familie, als der jüngere Bruder von Trudi, der damals neun Jahre alt war, beim Schlitteln tödlich verunglückte. Als Kind genoss Trudi die kleinen Freiheiten zwischen den Pflichten in der Schule und zu Hause. Besonders lieb war ihr deshalb der lange

Schulweg, auf dem sie und ihre Gspänli nicht unter Beobachtung von Erwachsenen standen und auch mal länger unterwegs sein konnten, als dies unbedingt nötig gewesen wäre. Die letzten drei Jahre ihrer Schulzeit verbrachte sie im Internat der Kath. Töcherschule in Ramsen im Kanton Schaffhausen.

Nach der Schulzeit absolvierte Trudi Hollenstein die Haushaltschule im Kneipp-Hof in Dussnang (heute Rehaklinik), welcher zu dieser Zeit vom Benediktinerorden der Schwestern vom Heiligen Kreuz in Cham geführt wurde. Da sie ein chronischer Husten plagte, ermöglichten ihr die Eltern einen Aufenthalt in Davos, wo sie schliesslich auch eine Anstellung im Kurhaus «Albula» fand. Wenn sie jeweils in «die Gupfen» nach Hause kam, war es der intensive Holzgeruch der Sägerei, der in ihr ein starkes Heimatgefühl auslöste.

Bereits vor ihrer Volljährigkeit lernte sie Walter Hollenstein kennen, der in den Semesterferien jeweils im Betrieb ihrer Eltern arbeitete, um das Studium der Theologie bei der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee zu finanzieren. Walter Hollenstein war im benachbarten Mosnang als Sohn eines Kleinbauern aufgewachsen und durfte, als einziger der Familie, ein Studium absolvieren. Als angehender Theologe war es sein Wunsch, den Armen in fernen Ländern als Missionar zu dienen. Aufgrund einer diagnostizierten Herzkrankheit lehnte die Missionsgesellschaft sein Gesuch jedoch ab. Nach dem Theologiestudium machte Walter eine Ausbildung an der Handelshochschule in St. Gallen. Im Jahre 1942 – noch während des 2. Weltkrieges - entschied sich das junge Paar zu heiraten und eine Familie zu gründen.



Sie zogen in die Sommerau in Gossau. Walter Hollenstein wurde wenige Jahre nach der Gründung der Darlehenskasse (heute Raiffeisenbank) deren Leiter in Gossau. Als die Bankräume ins Haus «Speer» an der Merkurstrasse zügelten, konnte die wachsende Familie in die Verwalterwohnung einziehen.



Jahre und dann im Abstand von jeweils zwei Jahren wurden die Hebammen Karolina Drittenbass und Martha Strässle zu den Geburten gerufen. Allgemein bei der Familienarbeit war die Unterstützung der älteren Kinder und auch die Mithilfe der temporär angestellten Dienstmädchen sehr wertvoll.



Walter und Trudi führten eine harmonische Ehe, wobei klar war, dass Walter «Aussenminister» und Trudi «Innenministerin» der Familie war.

Im Haus gab es immer mehr zu tun. Trudi träumte davon, eine Grossfamilie zu haben, mit einem Dutzend Kindern. Nicht 12, aber 10 Kinder wurden Walter und Trudi geschenkt. Anfangs alle

In den ersten 20 Jahren musste die Familie sehr sparsam leben. Das Gehalt des Leiters der Darlehenskasse war bescheiden und er verdiente ein Zubrot mit dem Verkauf von Versicherungen nach Feierabend. Trudi vertrat ihren Mann in den Anfangsjahren am Bankschalter, wenn er kurz das Büro verlassen musste.

Darlehenskasse mit Verwalterwohnung, «Speer», Merkurstr. 12, Gossau

Zudem erhielt Trudi für die Reinigung der Büroräume Fr. 20.—/Monat. Während diesen bescheidenen Jahren wurde die wachsende Familie immer wieder mit Nahrungsmitteln vom Bauernhof ihrer Eltern unterstützt. Besuchte Trudi ihre Eltern auf dem Bauernhof in der Gupfen (Dussnang TG), setzte ihre Mutter ihr jeweils zuerst einen Teller Spiegeleier vor. In den Jahren der Rationierung waren solche zusätzlichen Energielieferanten besonders willkommen.



Abenteuerlich war zudem nach dem Krieg die Reise mit Nahrungsmitteln und Waren des täglichen Bedarfs zu ihrer Grossmutter, welche in der Nähe von Stuttgart lebte. Selten aber kam die Grossmutter zu Besuch in die Schweiz.

Vier Generationen: Grossmutter Henkel und Mutter Brühwiler mit Trudi Hollenstein-Brühwiler und Tochter Annemarie

Der katholische Glaube und das Eingebundensein in den Wochen- und Jahresrhythmus des Kirchenjahres waren Trudi und Walter sehr wichtig. Für die Eltern bedeutete dies den regelmässigen Besuch der Messe am Sonntag, für die Kinder den Besuch der Schülermesse dreimal pro Woche und der Christenlehre am Sonntagnachmittag. Mittels Lochkarten (Tafeln) kontrollierte der Pfarrer, ob die Kinder die Messe besuchten. Auch innerhalb der Familie wurde der Glaube praktiziert, in Form von täglichen Gebeten, Feiern der Kirchenfeste und Einhalten der Fastenregeln. Vor dem Zubettgehen, oder beim Verlassen des Hauses, zeichneten Gross und Klein mit Weihwasser das Kreuz auf die Stirn. Und beim Anschnitt eines neuen Brotes, markierten Walter oder Trudi mit dem Messer ein Kreuz auf die Unterseite. Nichts war selbstverständlich. Vor dem Essen sprach Vater Walter das Tischgebet. Wenn das Gebet länger ausfiel, weil er noch das «Vater unser» und das «Gegrüsst seist du Maria» ergänzte, wurde Trudi nervös, denn die Suppe, die bereits auf die Teller verteilt war, wurde unterdessen kalt. Trudi trieb auch regen Handel mit dem Heiligen Antonius. Sie versprach ihm Geld, wenn sie das Verloren-Geglaubte wieder finden würde. Und tatsächlich, Trudi wurde fündig und Antonius etwas reicher. Sie lehrte die Kinder nicht nur Achtsamkeit und Dankbarkeit für Nahrungsmittel, sondern auch Nachsichtigkeit gegenüber verschiedenen Menschen. Sie meinte jeweils: «Dä Herrgott hät verschiedene Koschtgänger».



Einen Haushalt mit so vielen Kindern zu führen, bedeutete nicht nur viel Arbeit, sondern auch immer wieder Sorge um deren Gesundheit. Noch heute erinnern sich die Kinder daran, wie die Mutter mit den von Keuchhusten geplagten kleinen Patienten kurzerhand einen Ausflug in die gute Luft auf den Säntis unternahm. Sie verabreichte den Kindern Lebertran, pflegte sie mit Antiphlogistine-Wickeln oder Essig-Söckli.



Ihre Gesundheit stellte sie hinten an. Nach dem achten Kind riet ihr der Hausarzt, Dr. Krähenmann, dringend von weiteren Schwangerschaften ab. Jede Geburt berge zu viel Risiken für sie. Wie gross waren ihre Ängste, als sie nochmals schwanger wurde? Denn ihr Überleben war für die Grossfamilie existenziell. Und wie gross muss die Freude gewesen sein, als sie im Abstand von zwei Jahren nochmals zwei gesunden Mädchen das Leben schenken durfte? Beim 10. Kind war sie bereits 43 Jahre alt.

Als eine der älteren Töchter mit einer schweren Blutvergiftung im Spital lag, betete die ganze Familie an neun Abenden (Novene) den Rosenkranz, und Walter versprach der Mutter Gottes, dass er nach Lourdes pilgern werde, sollte seine Tochter Gertrud genesen. Lourdes wurde zuerst für Walter und später dann auch für Trudi zu einem jährlich wiederkehrenden Ziel. Sie begleiteten die Pilgerzüge mit vielen Kranken und lernten dabei Menschen aus der ganzen Schweiz kennen. Besonders verbunden waren sie in der Folge über Jahrzehnte mit Personen aus dem Mattertal. Zermatt wurde für die beiden, besonders nach der Pensionierung, zur bevorzugten Feriendestination.

Sehr schwer traf Trudi und die ganze Familie der Tod der Tochter Monika. Bereits mit einem Herzfehler geboren, starb Monika nach einer Herzoperation im Alter von 14 Jahren. Trudi war zu dieser Zeit mit ihrem 10. Kind schwanger und sie erlebte ein Wechselbad der Gefühle von grosser Trauer und gleichzeitiger Freude über die Geburt ihrer jüngsten Tochter. Sowohl von ihrer damaligen Wohnung an der Merkurstrasse als auch von ihrem nächsten Zuhause an der Bahnhofstrasse 6, wohin

die Raiffeisenbank, und damit auch die Verwalterfamilie, im Jahr 1972 zog, konnte sie das Grab ihrer Tochter Monika auf dem Andreasfriedhof sehen. Monikas Grabstein zierte ein grosser Schutzengel, ein wichtiges Symbol für Trudi. Es war ihr tiefer Glaube, dass allen Menschen von Gott ein Schutzengel zur Seite gestellt werde, und dies gleichzeitig aber auch ein Auftrag an die Menschen sei, das Wirken der Schutzengel durch eigenes Tun zu unterstützen und Mitmenschen zu helfen.

Mit Konflikten konnte sie nur schwer leben. Wenn immer möglich mussten Meinungsverschiedenheiten in der Ehe und Streitigkeiten unter den Kindern noch vor dem Schlafengehen bereinigt sein.



Der Mutter war es wichtig, dass alle Kinder sauber gekleidet waren. Besonders an Sonn- und Feiertagen trugen sie schöne Kleider. Einmal im Monat wurde die Grosswäsche im Keller mit Hilfe einer Wäschefrau gemacht. Der Berg Wäsche war strenges Tageswerk. Es wurde Wasser aufgeheizt, Wäsche eingeweicht, gestampft und am Waschbrett gerieben, zweimal gespült und geschwungen. Der Wäschetag war zugleich auch Badetag. Ein Kind nach dem anderen wurde geschrubbt. Für die tägliche Hygiene diente der Schüttstein in der Küche. Erst im Jahre 1956, bei einer baulichen Erweiterung des Raiffeisengebäudes, kam die Familie in den Genuss eines Badezimmers, sowie von drei zusätzlichen Schlafzimmern für die wachsende Kinderschar. Einmal nachgefragt, wann ihr Feierabend beginne, sagte sie, dass sie bis zum Zubettgehen nie untätig war. Es gab immer wieder Kleider zu flicken und Socken zu stopfen.

Den Grosseinkauf besorgte Trudi in den nahegelegenen Kolonialwarenläden und im Konsum. Dreipfünder Brote und Milch wurden von den Bäckereien und dem Milchmann geliefert. Für den Haushalt, inklusive Geschenke, hatte sie Fr. 20.00 pro Tag zur Verfügung. Gekocht wurden sättigende, preisgünstige Gerichte, wie Brotauflauf, Tomatenspaghetti, Kartoffelstock mit Sauce oder Milchreis mit Kompott. Das Mittagessen begann immer mit einer Suppe. Der Vater bekam Fleisch, die Kinder die Sauce. Am Sonntag gab es dann auch mal ein 10er-Stückli (Süssgebäck) oder Eis von der Bäckerei Graf von nebenan.

Die Kinder waren nach der Schule, den Hausaufgaben und den Pflichten im Haushalt meist bis zum Schlafengehen draussen beim Spielen mit den vielen Nachbarkindern an der Gutenbergstrasse. Am Sonntag machte die Familie Spaziergänge in die Umgebung. Im Sommer ging man zum Baden auch einmal an die Thur oder an den Günsensee, da die Gossauer Badeanstalt damals für Buben und Mädchen getrennte Öffnungszeiten hatte.

Der Aufschwung der Wirtschaft in den 1950er- und 1960er-Jahren liess auch die Darlehenskasse erstarren. Die bessere Entlohnung führte dazu, dass die Familie zunehmend nicht mehr jeden Rappen umdrehen musste. Trudi hatte nie grosse Wünsche oder Ansprüche, trotzdem genoss sie es, nach vielen Jahren strenger Haushalt- und Familienarbeit, sich und anderen etwas gönnen zu können. Sie und Walter verbrachten - zusammen mit ihren jüngsten Kindern im Teenager-Alter - Ferien im Tessin und in Zermatt; auch Enkelkinder durften sie begleiten.

Ein besonderes Erlebnis war für Trudi Hollenstein die Besteigung des Breithorns, eines 4000-er Gipfels des Monta Rosa Massivs. Aus der Notwendigkeit der früheren Jahre, Kleidungsstücke für die Kinder selbst zu nähen und zu stricken, wurde Trudis grösstes Hobby, nämlich das Stricken von Pullovern, Jacken, Socken und Mützen für ihre Enkelkinder und für «die Missionen». Als Gross- und Urgrossmutter sass sie am Nachmittag bei Schlagermusik von Peter Alexander und Freddy Quinn, und am Abend bei Unterhaltungssendungen vor dem TV und strickte unablässig. Trudi liebte Musiksendungen, vor allem deutsche Schlager und Operetten hatten es ihr angetan.

Im Jahr 1992 durften Trudi und Walter ihre Goldene Hochzeit mit einem Gottesdienst in der Andreaskirche, einer Kutschenfahrt und einem grossen Familienfest feiern. Dies war ein besonderer Tag im Leben von Trudi und Walter Hollenstein-Brühwiler.



Auch nach dem Wegzug der erwachsenen Kinder blieb Trudi der Mittelpunkt der Familie. Das war sie gerne und erfüllte sie mit Stolz. Sie freute sich an den vielen Enkelkindern, die bei ihr ein und aus gingen. Extra für sie hat sie in einem Zimmer

einen Spielzeugkasten und ein Grammophon mit Kasperli-Schallplatten bereitgestellt. Sie liebte ihre 24 Gross- und 11 Urgrosskinder.

Trudi blieb auch im Alter eine sehr umtriebige Person. Sie konnte nicht lange stillsitzen. So ärgerte sie sich beispielsweise nach der Sonntagsmesse, wenn die Predigt zu lange dauerte. Und beim Einkaufen war sie immer zackig und eiligen Schrittes unterwegs. Bei ihr musste immer etwas los sein. Sie war auch eine leidenschaftliche Sammlerin von Kaffeerahmdeckeli. Unzählige Stunden verbrachte sie beim Sortieren und Katalogisieren der Serien und traf sich mit gleichgesinnten Sammlerinnen zum Austausch.

Im Pensionsalter zogen Trudi und Walter in ihr Mehrfamilienhaus an der Fliederstrasse in Gossau. Ihre älteste Tochter Annemarie bezog mit ihrem Mann Clemens Allenspach danach ebenfalls eine Wohnung im gleichen Wohnblock.

Nach dem Tode von Walter im Jahre 2001 betreute und pflegte Tochter Annemarie auch ihre Mutter bis zum Lebensende. Ein fleissiges, liebendes Mutterherz stand am 14.11.2004 für immer still.

Januar 2025

Tochter Annemarie Allenspach-Hollenstein und Enkelkind Monika Allenspach
Sohn Walter Hollenstein-Gemperle
im Austausch mit weiteren Geschwistern